

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über 4. Mose 6,22-27
Gottesdienst am 26. Mai 2013, Trinitatis
Christuskirche Stuttgart

Sonst hören wir diese Worte am Ende des Gottesdienstes als Segen, heute hören wir sie auch als Predigttext. Ich lese 4. Mose 6,22-27:

Und der HERR redete mit Mose und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet:
Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. Denn ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.

Liebe Gemeinde!

1. Die Worte des Segens sind mit höchster Autorität versehen. Gott selbst übermittelt sie an Mose, der sie wiederum an seinen Bruder Aaron weitergibt. Denn nicht Mose selbst spricht den Segen, sondern sein priesterlicher Bruder Aaron. Bis heute heißt dieser Segen deshalb aaronitischer Segen und im orthodoxen Judentum dürfen allein die Nachfahren Aarons diese Segensworte im Gottesdienst sprechen. Im liberalen Judentum wird der Segen hingegeben vom jeweiligen Leiter des Synagogengottesdienstes gesprochen. Außerdem wird der Segen in der häuslichen Schabbatfeier gesprochen und von den Eltern an die Kinder gegeben.

In der christlichen Kirche war der aaronitische Segen eigentlich nicht zu Hause. Es war Martin Luther, der ihn 1526 in den Gottesdienst integrierte und als Abschluss ans Ende der Feier setzte. Luthers Impuls wurde von den Schweizer Reformatoren aufgenommen, so dass heute alle reformatorischen Kirchen am Ende des Gottesdienstes in der Regel diese Segensworte haben. Die reformatorischen Kirchen stellen sich damit bewusst in die Tradition des Judentums, auch wenn das nicht immer so gewusst wurde und bewusst ist. Wenn heute manchmal in evangelischen Kirchen am Ende andere Segensworte gesprochen werden, so ist das gewiss nicht verboten. Man sollte aber wissen, auf welche alte und großartige Tradition man dabei verzichtet. Von mir werden Sie jedenfalls fast ohne Ausnahme den aaronitischen Segen hören.

2. Die Worte des Segens sind von der göttlichen Autorität selbst abgeleitet – und nicht nur das: Der göttliche Segen steht von Anfang an über dem *ganzen* Menschengeschlecht. Im ersten Kapitel der Bibel heißt es im Schöpfungsbericht: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan“. (1. Mose 1,27+28).

Gottes Segen steht von Anfang an über dem Menschengeschlecht. Alle Menschen sollen als Gesegnete leben. Der Segen ist somit die göttliche Grundhaltung gegenüber dem Leben. Er ist unmittelbarer Ausdruck der Güte Gottes und seines Wohlgefallens an der Schöpfung.

Die Wirkungen des göttlichen Segens können wir uns dabei nicht konkret genug vorstellen: Wenn die Menschen fruchtbar sind und sich mehren, dann ist das Ausdruck des göttlichen Segens. Jüdische Gelehrte führen weiter aus, dass Gottes Segen auch materiell zu verstehen ist. Für den Geschäftsmann hat er die Form des finanziellen Erfolgs, für den Schüler die Form erfolgreichen Lernens. Gottes Segen ist eine durch und durch weltliche Sache. (vgl. Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext V, 224f)

Dass Gottes Segen im Alten Testament weltlich und materiell zu verstehen ist, will ich an einer Segensgeschichte verdeutlichen, die wie der aaronitische Segen im 4. Buch Mose zu finden ist. Sie handelt von Bileam und seiner Eselin und sie spielt zur Zeit des Einzugs Israels ins gelobte Land, eine Zeit der Legenden und Sagen. Die Israeliten lagern vor Jericho und der moabitische König Balak will, dass sie nicht in sein Land kommen. Die Zeiten damals waren magische Zeiten. Religion und Zauberkunst lagen eng beieinander. Balak jedenfalls benötigt zur Abwehr der Israeliten einen mächtigen Zauber und lässt deshalb bis an den Euphrat schicken. Für viel Geld soll der Prophet und Magier Bileam beauftragt werden, das vor Jericho lagernde Volk Israel zu verfluchen. Bileam will erst nicht, aber als die angebotene Bezahlung noch einmal aufgestockt wird, zieht er mit dem Moabitern den Israeliten entgegen. Gott gefällt das nicht. Als Bileam auf seiner Eselin durch einen engen Gebirgspass ziehen will, stellt sich ihm mit gezücktem Schwert der Engel Gottes entgegen, um ihn vom Weiterreiten abzuhalten. Die Eselin sieht den Engel und sein Schwert und verweigert das Weiterreiten. Bileam hingegen sieht den Engel und sein Schwert nicht. Wütend schlägt er auf die vermeintlich störrische Eselin ein und zwar wiederholt und so lange, bis die Eselin anfängt zu reden und Bileam auf die bedrohliche Lage hinweist. Da gehen Bileam die Augen auf, er sieht den Engel und die Gefahr und gelobt, fortan nur das zu tun und zu sagen, was Gott genehmigt.

Mit Gottes Erlaubnis zieht Bileam weiter und stößt zum wartenden König Balak und lässt sich von diesem auf eine Anhöhe führen, von wo aus das im Tal lagernde Volk Israel gut zu sehen ist. Nun soll Bileam den göttlichen Fluch über das Volk aussprechen und damit die Gefahr, die durch dieses Volk droht, helfen abwehren. Bileam verspricht sein Bestes, verständigt sich mit Gott und tritt an die Felskante: Doch statt die Israeliten zu verfluchen, spricht Bileam lauter Segensworte über das lagernde Volk. Etwas anderes hat Gott nicht genehmigt und Bileam kann nicht anders als Gottes Befehl auszuführen. Der König Balak ist natürlich gar nicht begeistert. Voller Entsetzen sagt er zu Bileam: „Was tust du mir an? Ich habe dich holen lassen, um meinen Feinden zu fluchen, und siehe, du segnest.“ (4. Mose 23,11) König Balak denkt, es könne am Ort liegen, dass die Sache schief geht. Er nimmt Bileam mit, damit er es an anderer Stelle nochmal versucht. Doch auch der zweite und ein dritter Versuch scheitern. Immer spricht Bileam statt der erhofften Fluchworte Segensworte über Israel. In der Bibel heißt es:

Bileam „hob seine Augen auf und sah Israel, wie sie lagerten nach ihren Stämmen. Und der Geist Gottes kam auf ihn und er hob an mit seinem Spruch und sprach: Es sagt Bileam, der Sohn Beors, es sagt der Mann, dem die Augen geöffnet sind; es sagt der Hörer göttlicher Rede, der des Allmächtigen Offenbarung sieht, dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet: Wie fein sind deine Zelte, Jakob, und deine Wohnungen, Israel! Wie die Täler, die sich ausbreiten, wie die Gärten an den Wassern, wie die Aloebäume, die der HERR pflanzt, wie die Zedern an den Wassern. Sein Eimer fließt von Wasser über, und seine Saat hat Wasser die Fülle.“ [...] Gott „wird die Völker, seine Verfolger, auffressen und ihre Gebeine zermalmen und mit seinen Pfeilen zerschmettern. [...] Gesegnet sei, wer dich segnet, und verflucht, wer dich verflucht!“ (4. Mose 24,2-9).

Bileam muss Israel segnen und er tut dies mit großen und poetischen Worten. Die Moabiter und ihr König hingegen werden verflucht und beides geht in Erfüllung: Die Moabiter unterliegen und die Israeliten erobern ihr Land. Für die Alten war Gottes Segen eine ganz und gar materielle Angelegenheit – sichtbar in Fruchtbarkeit und Erfolg, sichtbar im militärischen Sieg und in der Niederlage der Feinde.

Wir Heutigen stellen uns unter Segen zumeist etwas viel Blässeres Geistigeres vor. Wir haben gelernt, dass Gott bei den Erniedrigten ist, dass auch der Geschmähte am Kreuz von Gott nicht verlassen ist. Das ist alles richtig und bleibt bestehen. Doch das ist eine andere Predigt an einem anderen Sonntag. Aber Segen, das sollten wir uns merken, geht es ganz unverstellt darum, dass es dem Gesegneten und seiner Familie gut gehen möge, dass der oder die Gesegnete gesund ist, dass es genug zu essen gibt, dass wir unsere Arbeit mit Erfolg ausüben, dass wir in Frieden leben und unser Leben gelingt. Sicher folgt aus erfahrenem Segen auch eine soziale Verpflichtung anderen gegenüber. Doch auch das ist eine andere Predigt an einem anderen Sonntag. Heute geht es allein um den Segen. Und Segen heißt Gesundheit, Glück, Frieden und Wohlstand – und manchmal muss man sich daran erinnern, dass solcher Segen eine Gabe Gottes ist und nichts, wofür man sich schämen muss oder was man nur mit Schuldbewusstsein genießen darf.

3. Segen und Fluch – in der Bileamsgeschichte kommen beide vor. Segen und Fluch sind einander genau entgegengesetzt. Der Segen ist der positive, der Fluch der negative Zuspruch. In der Bileamsgeschichte herrscht dabei noch ziemlich viel magischer Geist, es geht ein wenig zu wie bei karibischen Voodoo-Kulten. Später nähert sich in der Bibel die Vorstellung vom Segen dem Gebet an. Der Segen ist dann als feierliches Gebet zu verstehen, bei dem dem Gesegneten Gottes Geleit zugesprochen wird. So ist auch Jesu Segnung der Kinder zu verstehen, von der wir in der Schriftlesung gehört haben (Markus 10,13-16). Auch wenn wir heute Kinder taufen und segnen, dann ist das nicht als Magie zu begreifen, sondern als Gebet, das einem ganz speziellen Menschen Gottes Geleit zusagt.

4. Wenn heute der Segen gesprochen wird, dann verstehen wir das nicht magisch. Aber etwas Besonderes ist der Segen dennoch. Der große Seelsorgelehrer und Psychoanalytiker Joachim Scharfenberg berichtet in seiner Pastoralpsychologie folgendes Ereignis:

„Frau B. erscheint nach einem Gottesdienst in der Sakristei, um mir in bewegten Worten für diesen Gottesdienst zu danken. Sie habe seit vielen Jahren keine Kirche mehr von innen gesehen, aber heute habe ihr die Verzweiflung bis zum Hals gestanden, sie habe ständig mit Selbstmordgedanken kämpfen müssen, und da sei sie einfach den Glocken gefolgt und habe die Kirche aufgesucht. Sie müsse ehrlich gestehen, dass sie sich zunächst gar nicht wohl gefühlt habe, alles sei ihr so fremd und ungewohnt gewesen. Auch von der Predigt habe sie leider wenig verstanden, sie sei wohl zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen. Schon habe sich ihrer ein tiefes Enttäuschungsgefühl bemächtigt, aber da ganz am Schluss, da habe sie mich mit erhobenen Händen am Altar stehen sehen, und da habe ich etwas gesagt, was sie wie ein Lichtblitz plötzlich getroffen habe, und auf einmal sei ein ganz tiefer Friede in ihr eingekehrt, das Gefühl, dass ihr ja eigentlich doch nichts passieren könne. Es sei ein Gefühl gewesen, wie sie es seit ihrer Kindheit nicht mehr erlebt habe, und sie möchte doch gerne, dass ich ihr das aufschreibe, was ich da gesagt habe, es sei etwas mit einem leuchtenden Angesicht gewesen und vom Frieden, und sie habe an den Erzengel Michael denken müssen.“ (Joachim Scharfenberg, Pastorapsychologie, 61)

Scharfenberg wäre kein Psychoanalytiker, wenn er dieses Ereignis nicht gründlich nach den Regeln der Kunst auf Übertragung und Gegenübertragung und andere psychische Prozesse hin untersucht hätte. Aber eines hält er fest: Der Segen erinnert an die Ursituation menschlichen Vertrauens: An das leuchtende Angesicht der Eltern über dem Bett des Kindes. Der Segen führt uns zurück zur elementaren Zuwendung, die über unserem Leben steht, und die wir in der Regel zu allererst durch die elterliche Zuwendung erfahren. Im Strahlen der Eltern erkennen wir schon als Kleinkind Gottes „Ja“ zu uns und unserem Leben und zu dieser ganzen Welt – und der Segen am Ende des Gottesdienstes erinnert uns daran.

Wenn nun aber über dem Bett eines Kindes solch ein strahlendes elterliches Angesicht gefehlt hat? So mancher Mensch muss leben, ohne allzu viel von solcher Zuwendung mitbekommen zu haben. Die Religionslehrerin Inger Herrmann hat viele Jahre in Stuttgarter Förderschulen unterrichtet. Über ihre Erfahrungen mit Kindern am Rande der Gesellschaft hat sie in einem Buch berichtet. Ganz wichtig waren ihr und den Kindern rituelle Elemente im Religionsunterricht, vor allem das Gebet und der Segen. Mit den Kindern hat sie einige der elementaren Worte auswendiggelernt. Am Ende jeder Unterrichtsstunde stand immer der Segen. Auf ihn haben die Kinder gewartet. Drohte er auszufallen, haben sie protestiert. Der Segen war das große Signal, dass das Leben gut ist, ein „heilender Strahl“, wie Inger Herrmann formuliert (S. 15). Am Ende einer sehr chaotischen Stunde ruft ein Schüler die anderen zur Ordnung: „Halt’s Maul, jetzt kommt der Segen!“ So lautet dann auch der Titel des Buches. Auch dieses Kind, das wenig Gutes erlebt hat und wenig Gutes für sein Leben erwarten kann, will am Ende des Unterrichts gesegnet werden und sorgt dafür, dass die anderen endlich Ruhe geben: Halt’s Maul, jetzt kommt der Segen.

5. Hier in der Kirche lautet die Formulierung, die den Segen ankündigt, etwas anders: „Empfangt den Segen Gottes“ heißt es der Regel. Damit ist zugleich gesagt: Der Segen, der da gesprochen wird, geht nicht vom Sprecher aus, sondern von Gott. Nicht der Pfarrer oder

die Pfarrerin verbürgen seine Gültigkeit, sondern die göttliche Autorität. Der Segen im Gottesdienst erinnert an den Segen, der über der ganzen Schöpfung steht.

Folgen wir der Formulierung im 4. Mosebuch, so wird der Segen bzw. der Name Gottes auf die Gemeinde *gelegt*, die Segensgeste mit den erhobenen Händen soll das deutlich machen. Doch anders als sonst, wenn etwas auf uns gelegt wird, handelt es sich beim Segen um keine Last, die uns bedrückt. Der Segen ist vielmehr das Gegenteil einer Last, er ist eine negative Last. Der Segen soll die Lasten, die wir im Leben mit uns herumschleppen, leichter machen. Der Segen soll uns schweben machen und unser Leben mit der göttlichen Leichtigkeit versehen. Der Segen ist Erleichterung. Er ist Erinnerung an Gottes Gnadensonne: Gottes leuchtendes Angesicht strahlt über dir. – Amen.